

Zeitschrift: Geistesfreiheit

Band: 2 (1923)

Heft: 1

Rubrik: Vorschläge für die Abhaltung kirchenfreier Trauungs-Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor[dr]läge

für die

Abhaltung kirchenfreier Trauungs-, Geburts- und Sterbefeiern freigesinnter Menschen.

Von Karl Freidank.*)

I. Trauungsfeier.

Musik zum Eintritt der Festgäste.

(z. B. Priestermarsch aus der «Zauberflöte» von Mozart, aus dem «Sommernachtstraum» von Mendelssohn, aus «Lohengrin» von Wagner.)

Sprecher:

Im Namen des Alls!

Im Namen alles des was war, was ist, was sein wird!

Im Namen des Ewigbleibenden, Ewigwirkenden, Ewig- unbegriffenen!

Aus ihm entstehen wir, in ihm vergehen wir, in ihm leben, weben und sind wir.

Werteste Neuvermählte!

Ihr wollt den Bund, den Ihr nach den heute geltigen und verbindlichen Gesetzen unseres Landes und Volkes geschlossen habt, weihen im Hinblick zu den höheren, den ewigen Gesetzen der Menschheit, von der Ihr ein wenn auch noch so kleiner und geringer, doch ein Teil, ein tätiger und ein leidender, ein wirkender und ein abhängiger, seid. Ihr wollt, feiernd und gefeiert, diesen Tag für Euch und die Euern zu einem Markstein Eures Lebens machen.

Ihr gehorcht von heute an dem ewigen Gebot der Natur, die unter allen Lebewesen die Vereinigung der beiden Geschlechter zur Bedingung des Fortbestehens der Art gemacht hat und gleichzeitig diese Vereinigung — je höher hinauf, in desto schönerer und geistigerer Weise — zur Quelle des höchsten Lebensgenusses der Einzelwesen hat weihen wollen.

Dieses doppelten Zweckes Eurer Verbindung, Ihr neuen Eheleute, gedenket mit uns in dieser Feierstunde.

Voll froher Hoffnung, aber vielleicht auch mit leiser Wehmut tretet Ihr heraus aus dem harmlosen Glück junger oder aus der sorglosen Ungebundenheit reiferer, bisher wesentlich auf eigenes Wohlsein gerichteter Jahre. Ein neues Leben liegt vor Euch mit neuen Freuden und neuen Pflichten.

*) Vgl. «Geistesfreiheit» 1922, Nrn. 8—10, sowie Nr. 7.

Einzelabdrucke der Artikelfolge Nr. 8—10 samt diesen «Vor- schlägen» I—III sind vom 8. Februar an zu haben als Flugschrift «Die Zukunft der Kirche, von Karl Freidank» bei der Geschäfts- stelle der «Geistesfreiheit» in Luzern, Mythenstr. 9, zu 50 Rp., bei Bedarf von 6 und mehr Stück zu 20 Rp.

Literatur.

Forel, August, Prof., «Mensch und Ameise», ein Beitrag zur Frage der Vererbung und Fortschrittbarkeit. Rikola-Verlag, Wien, Berlin, Leipzig, 1922.

In dieser 70 Seiten umfassenden Schrift gibt der Verfasser, wie er im Vorwort sagt, eine kurze Zusammenstellung der Ergebnisse seiner durch 66 Jahre verfolgten, in seinem Werke «Le monde social des fourmis» in allen Einzelheiten biologisch dargelegten Studien über die Ameisenwelt, verbunden mit anatomischen, biologischen und pathologischen Untersuchungen über das menschliche Gehirn, besonders über seine Funktionen, sowie Darstellungen über den verderblichen Einfluss des Weltkrieges. — Mit kurzen Worten ist in dieser Schrift ausserordentlich viel gesagt, sowohl von den Ameisen als von den Menschen. Und wenn der Verfasser mit den Worten «Arbeit für die Menschheit sollte unser Ziel sein» das Büchlein schliesst, so beweist er damit, dass er in dem Kapitel «Was kann die Menschheit von der Zukunft erwarten?» die Probleme unserer zerrütteten Gegenwart aufgreift und ein «Programm einer supranationalen volkstümlichen Bewegung, die in allen Ländern ins Werk zu setzen ist», vorlegt, dass er selber nicht müde wird, für die Menschheit zu arbeiten.

Ferner liegt von demselben Verfasser in 13., durchgesehener und ergänzter Auflage vor: «Gehirn und Seele», Verlag von Alfred Kröner, Leipzig, 1922, eine höchst wertvolle Schrift zur Einführung in das Studium des durch die Titelworte umschriebenen Forschungsgebietes. Um das Verständnis zu erleichtern, ist der 95 Seiten starken Abhandlung (Grossoktav) ein Verzeichnis der fremden wissenschaftlichen Ausdrücke mit Erläuterungen beigegeben. E. Br.

Ueber Verjüngung und Verlängerung des persönlichen Lebens. Von Paul Kammerer. Mit 17 Textabbildungen. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Oberflächlich popularisierende Darstellungen und laienhaft

Heitere und ernste Tage erwarten Euch. Für die Freuden des Lebens den fröhlichen empfänglichen Sinn Euch zu bewahren, seinen Leiden gefaßten Mutes zu begegnen, sei heute Euer gemeinsamer Vorsatz.

Eines des Andern Eigenart zu verstehen und gewähren zu lassen, jedoch auch seine Eigenheiten, wenn sie das Gedeihen der Ehe und der Familie gefährden, mit Schonung zu bekämpfen, sei Euer ernstes Gelöbnis.

Eure Liebe und Ehe zum dauernden Lebensverhältnis zu machen, wird bei solchem Sinn und Verhalten für Euch selbstverständlich sein und einer künftigen Nachkommenschaft, als der wünschenswertesten Frucht Eurer Verbindung, für alle Zeiten zum Heil reichen, sofern Ihr durch die Gunst der Natur und durch eigene würdige Lebensführung Leib und Geist gesund und unverdorben in die Ehe gebracht habt und bei solch gewissenhafter Lebenshaltung zu beharren fest entschlossen seid. Denn auch für den innerlich freiesten Menschen ist, zum Wohl des ihm verbundenen Genossen und der Familie, sowie zur Festigung und Förderung des Gedankens einer künftigen freieren menschlichen Gesellschaft, ein sittlicher Zwang nötig, der, wo nicht Natur oder Schicksal eine Lösung unweigerlich fordern, die Verbindung zusammenhält und auch scheinbar unüberwindliche Gegensätze heilsam versöhnt.

Eure Ehe aber dauernd glücklich und zum Vorbild für die nach Freiheit strebende künftige Menschheit zu machen, laßt Euch, liebe Eheleute, von mir raten:

Glaubet aneinander und glaubet ein jedes an das Gute im Andern.

Seid aufrichtig in allem gegeneinander! Laßt keinerlei Unwahrhaftigkeit zwischen Euch aufkommen und bekämpft sie auch in Eurer Umgebung durch Beispiel und Belehrung!

Seid veröhnlich gegenüber wirklichen oder vermeintlichen Verfehlungen des Ehegenossen! Wo Ihr an ihm, wo Ihr an Euch selbst solche zu beklagen habt: laßt die Sonne nicht untergehen über Eurem Unmut! Alles begreifen ist alles verzeihen.

Seid großmütig! Verbannet alle Kleinlichkeit aus Eurem Verkehr im Hinblick auf die großen Ziele Eures gemeinsamen Lebens, die großen Ziele der künftigen Menschheit! Und wenn ein dauernder Zwist Euch einander entfremden will, so gedenket der besseren Tage, die Ihr einst zusammen verlebt, und verscheuchet die Nebel der Gegenwart durch das sonnige Gedächtnis vergangener Beglückung in der Zeit Eurer ersten Liebe.

Wir aber, die freigesinnten Zeugen Eures Eheabschlusses, wünschen Euch für Eure ganze Lebenszeit einen mut-

schiefe Vorstellungen haben Steinachs Theorien und Experimente über Verjüngung und Lebensverlängerung diskreditiert und nach übertriebenen, oft lächerlichen Hoffnungen ein unberechtigtes Misstrauen gegen die tatsächliche Bedeutung der Entdeckung und gegen Steinachs wissenschaftlichen Ernst hervorgerufen. Es ist daher zu begrüßen, dass jetzt ein ernster, hochangesehener Gelehrter, der Wiener Physiologe Paul Kammerer, in weiteren Kreisen besonders durch sein ausgezeichnetes Buch «Allgemeine Biologie» bekannt geworden, das Wort in dieser Sache ergreift, wozu er schon darum besonders berufen ist, weil er als Laboratoriumsgenosse Steinachs die Entdeckung aus eigener Anschauung sich entwickeln sah; ein Augenzeuge, der die Objekte kennt und nicht bloss deren Beschreibung. Der Wert der Schrift wird erhöht dadurch, dass Steinachs Versuche an Menschen, in ihren allgemein biologischen Rahmen hineingestellt, mit den Gegenständen aus Tier- und Pflanzenreich in Zusammenhang gebracht werden. Kammerers Schrift beruht also auf streng wissenschaftlicher Grundlage und verdankt ihre Gemeinverständlichkeit nur der anerkannten Meisterschaft des Verfassers, schwierige wissenschaftliche Probleme klar zu formulieren. Sie verdient darum die weiteste Verbreitung und ernsthafteste Beachtung.

Das Gesetz der Serie. Eine Lehre von den Wiederholungen im Lebens- und im Weltgeschehen. Von Paul Kammerer. Mit 8 Tafeln und 26 Abbildungen im Text. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Paul Kammerer, der ausgezeichnete Wiener Biologe, hat mit dem vorliegenden Werk ein Gebiet betreten, das für die wissenschaftliche Forschung und somit auch für sein eigentliches «Fach» noch jungfräulicher Boden ist. Den Zugang zu diesem Neuland findet jedoch der Gelehrte grossenteils von seinen eigenen bisherigen Studien aus, von Tatsachen und Theorien, die dem Bereich der Biologie angehören; und schon das ist eine Hindeutung, dass der Gegenstand seiner Untersuchungen, wie er ihn ansieht und formuliert, doch eigentlich allen Wissensgebieten nicht sowohl gleich fern, als gleich nahe liegt. Gleich nahe, denn er kehrt eben überall wieder, aber nicht bloss im Reich der Wissen-

und kraftvollen, auf gegenseitige Liebe und Achtung gegründeten Ehebund, der Euch der Freuden viele, der Leiden ein erträgliches Maß gewährt, der Euch, in gemeinsamer Arbeit für Euer Wohl und das Gemeinwohl, erst zu vollkommenen wahren Menschen mache und die Menschheit leiblich und geistig fortzupflanzen und hinaufzupflanzen helfe zu immer höheren Zielen menschlicher Entwicklung!

(Je nach Wunsch und Vereinbarung kann sich hier eine an das Ehepaar gerichtete persönliche Ansprache mit Hinweis auf seine Vergangenheit, auf seine künftige Wirksamkeit, auf die Eigenschaften der beiden Familien und deren Schicksale und Verdienste anschließen.)

So tretet nun herzu und bezeuget auch vor unserem feiernden Kreise Euren Ehebund.

(Die Eheleute und die übrigen Versammelten erheben sich.)

Sprecher:

Wollet Ihr, N. N. und N. N., in dieser Gesinnung in den Stand der in freier Verschließung und gegenseitiger rein menschlicher Liebe vermählten Landes- und Volksgenossen eintreten und den Pflichten dieses Standes nach bestem Gewissen nachkommen, so gebet mir als dem von gleichgesinnten Genossen bestellten und nach eigener Wahl ihnen dienenden Vertreter der geistig freien Menschheit dieses Ortes und Landes Euer Jawort.

(Der Sprecher gibt erst dem Ehemann, dann der Ehefrau die Hand und empfängt von jedem das Jawort.)

So reiche ich jedem von Euch den Ring, den Ihr bisher als Pfand Eurer Verlobung getragen, nunmehr als Zeichen der im Namen der Menschheit vollzogenen Vermählung, an die er Euch, von jetzt an ständig am Finger getragen, in Zukunft erinnern soll.

(Gedämpfte Musik. Die Eheleute stecken sich gegenseitig die auf einer Schale gereichten Trauringe an.)

Ich aber bestätige und bekräftige im Namen der künftigen freien Menschheit Euren im Namen des Staates bürgerlich, und nun auch vor der großen Gemeinschaft freier Menschen menschlich frei geschlossenen Ehebund.

Er gedeihe und daure, er bringe Heil und Segen Euch und uns und allen, die Euch kennen und lieben, Euch kennen und lieben werden!

Heil Euch, Heil!

(Die Versammlung stimmt unter stärker einsetzender Musik in die Heilrufe ein; der Sprecher entlässt die Eheleute mit grüsender und segnender Hand, worauf auch die Hochzeitsgäste ihnen glückwünschend nahen. Unter Musik oder Gesang — Helmine v. Chézy: «Heilig sei dir jede Stelle, Wo die Liebe dir genaht» oder dergl. — zieht, die Neuvermählten an der Spitze, die Versammlung ab.)

schaft, sondern vor allem auch im täglichen Leben. Es handelt sich um die Tatsache, dass «gleichartige und ähnliche Ereignisse sich gern wiederholen — dass sie häufig mehr als einmal, zwei- oder dreimal eintreten». Man hat für diese ja längst durch Sprichwörter und volkstümliche Redensarten (z. B. «Ein Unglück kommt selten allein» u. dgl.) anerkannte Tatsache die Bezeichnungen «Gesetz der Serie», «Duplizität der Fälle» geprägt; Kammerer selbst fand für sich den ersten Ausdruck, ohne zu wissen, dass auch andere ihn schon angewandt hatten; statt «Duplizität der Fälle» schlägt er richtiger vor, von «Multiplizität der Fälle» zu sprechen. Im allgemeinen wird der Mensch, der auch hier sich als das Wesen mit «zwei Seelen in der Brust» bewährt, geneigt sein, bei solchen Wiederholungen vom «Zufall» zu sprechen, gleichzeitig aber irgend welche mehr oder weniger mystische Zusammenhänge anzunehmen — letzteres besonders, wenn er die eigene werte Person in diese Zusammenhänge glaubt verweben sehen zu dürfen. Da ist es nun Kammerers Ziel und Vorsatz, nicht bereits erhellte Dinge mit einem mystischen Schleier zu bedecken, sondern bisher okkulte Dinge von Mystik zu befreien. Nach dem Gesetz der «Serie» also sucht der Gelehrte; indem er alle Gebiete des täglichen Lebens wie der Wissenschaft nach Beispielen von Multiplizität der Fälle durchforscht, strebt er aus der Fülle des so erhaltenen Materials von Erscheinungen eine überall wirksame Grundtatsache herauszulösen. — Es liegt in der Natur der Sache, dass schon der Ausgangspunkt, nicht minder aber das Endergebnis der Kammererschen Untersuchungen lebhaft umstritten werden wird; Kammerer selbst sieht dies voraus, und er betont mit gewinnender Bestimmtheit und Sachlichkeit, dass ihm «das Aufstellen jedweden Dogmas, das Aussprechen jeder Art von apodiktischer Behauptung vollkommen ferne liegt», dass er «zur vorurteilslosen Prüfung einer anspruchlosen Gedankenreihe» anregen will. Aus diesem Streben nach Objektivität ergeben sich die methodischen Vorzüge des Werkes, das überall zum Selbstprüfen und Weiterdenken anregt und schon dadurch auch für denjenigen fruchtbar werden wird, der nicht den letzten Folgerungen zustimmen kann; ausserdem aber verdanken wir dieser Objektivität die Zuverlässigkeit, mit der die ungeheure Fülle des Materials zusammengetragen wird und mit der die wis-

Vermischtes.

Republikanische Hofnachrichten. Der Schweizerische Bundesrat hat seine Sorgen, daran ist nicht zu zweifeln. Da ist beispielsweise zu überlegen, ob es schicklich oder tunlich oder klug oder diplomatisch oder das Gegenteil davon wäre, zur rechten Zeit und am rechten Ort für einen hartbedrängten Nachbarn ein menschlich, männlich Wort einzulegen, oder ob dadurch die freundschaftlichen Beziehungen zu dem andern Nachbarn getrübt werden können, die in dessen Behandlung der «Zonenfrage» einen so rührenden Ausdruck finden.

Aber ausser solchen mehr nebensächlichen Dingen gibt es auch Etikettenfragen, zum Beispiel die Frage der «Préséance des Nunzius».

Was, Sie wissen nicht, was das ist! und wollen ein freier Schweizer sein?? — Nun, Sie haben eben keinen staatsbürgerlichen Unterricht genossen. So lesen Sie die «Neue Zürcher Zeitung»!

Der Bundesrat offeriert alljährlich im Monat Januar den bei ihm akkreditierten diplomatischen Vertretern ein Diner. Dabei ist die Tischordnung eine höchst wichtige Angelegenheit, da es Ehren gibt, die ungeheuer leicht verletzlich sind; aber bis in die letzten Jahre hinein fand sich der Bundesrat ganz gut zurecht, weil die Besetzung der Tafel nach einem gewissen Schema erfolgte.

Das änderte sich mit einem Schlage, nämlich mit der Errichtung der päpstlichen Nunziatur in Bern. Da wurde die Angelegenheit der Préséance, d. h. der Vortritt des Nunzius (an dem besagten Diner) aktuell.

Die höfische Sitte schreibt vor, dass bei der Reihenfolge innerhalb der gleichrangigen Gesandtenklasse la notification de l'arrivée, d. h. die seit der Beglaubigung der Gesandten verstrichene Zeit massgebend sei. In katholischen Staaten dagegen kommt der Vortritt ungeachtet der Amtsdauer dem Nunzius zu.

Nun trifft es sich unglücklicherweise, dass der französische Gesandte in Bern um 7 Monate amtsälter ist als der Vertreter Roms. Und da der Bundesrat die oberste Behörde eines mehrheitlich protestantischen Landes ist, schien er in die peinliche Lage zu kommen, dem Vertreter des Heiligen Stuhles erst den zweiten Stuhl anbieten zu können.

Da erhielt der französische Botschafter von seiner Regierung die Weisung, den ihm gebührenden Vortritt an den Nunzius abzutreten.

Damit war der Bundesrat aus der Zwickmühle heraus. Aber er beriet dennoch, wohl um den guten Schein zu wahren, wiederholt einlässlich über die Frage, ob er das Angebot annehmen oder, als Regierung eines paritätischen Landes, nach dem Grundsatz der Amtsdauer entscheiden sollte. Dass er sich für die «Préséance» des Nunzius entschied, ist klar, so wie man den Bundesrat kennt. Der Korrespondent der «N. Z. Z.» deutet allerdings an, dass der Bundesrat damit kaum das Richtige getroffen habe, und er fügt bei: «aber wer A sagt, muss auch B sagen». Sehr richtig! Und wie die Vorkommnisse der letzten Zeit deutlich zeigen, werden wir es nächstens auch mit C und D zu tun bekommen.

E. B.

Jetzt, wo in verschiedenen Schweizerkantonen (Basel, Solothurn, Zürich) die Katholiken — allerdings mit Vorspann von seiten der rechtsstehenden Protestanten — mit allen Mitteln kräf-

senschaftlichen Theorien und Lehrgebäude anderer, soweit sie für den Gegenstand der Untersuchung in Betracht kommen (wir erinnern nur an die Periodenlehren von Fliess und Swoboda, an Semons Mneme) in knappen Zügen dargestellt werden, so dass der statliche Band fast zu einem Kompendium moderner Naturbetrachtung und Naturphilosophie wird.

Aus: „Die fröhliche Wissenschaft“ von Friedrich Nietzsche.

Vom Ursprunge der Religion. — Das metaphysische Bedürfnis ist nicht der Ursprung der Religionen, wie Schopenhauer will, sondern nur ein Nachschössling derselben. Man hat sich unter der Herrschaft religiöser Gedanken an die Vorstellung einer «andern (hinteren, unteren, oberen) Welt» gewöhnt und fühlt bei der Vernichtung des religiösen Wahns eine unbehagliche Leere und Entbehrung — und nun wächst aus diesem Gefühl wieder eine «andere Welt» heraus, aber jetzt nur eine metaphysische und nicht mehr religiöse. Das aber, was in Urzeiten zur Annahme einer «andern Welt» überhaupt führte, war nicht ein Trieb und Bedürfnis, sondern ein Irrtum in der Auslegung bestimmter Naturvorgänge, eine Verlegenheit des Intellekts.

Die Bedingungen Gottes. — «Gott selber kann nicht ohne weise Menschen bestehen» — hat Luther gesagt und mit gutem Rechte; aber «Gott kann noch weniger ohne unweise Menschen bestehen» — das hat der gute Luther nicht gesagt!

Neue Kämpfe. — Nachdem Buddha tot war, zeigte man noch Jahrhunderte lang seinen Schatten in einer Höhle — einen ungeheuern schauerlichen Schatten. Gott ist tot; aber so wie die Art der Menschen ist, wird es vielleicht noch Jahrtausende lang Höhlen geben, in denen man seinen Schatten zeigt. — Und wir — wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen!

Mystische Erklärungen. — Die mystischen Erklärungen gelten für tief; die Wahrheit ist, dass sie noch nicht einmal oberflächlich sind.